Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 11

Artikel: Zur Frage der freien Schule
Autor: Krupskaja, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351845

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11 Die XIV. Jahrgang

Vorkämpferin

Verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. November 1919

Herausgegeben von der Frauenkommission der
Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Zur Frage der freien Schule.

Vorbemerkung. Der nachfolgende Artikel stammt aus der Feder von Genossin Lenin, der hochgesinnten, gleichgerichteten Arbeits- und Kampfesgefährtin des großen Führers der russischen revolutionären Sozialisten, der an der Spitze der Räterepublik steht. Genossin Lenin unterscheidet sich wesentlich von den Frauen der Präsidenten und Minister in den bürgerlich-kapitalistischen Staaten, das Deutsche Reich der Reichen nicht ausgeschlossen. Nie hat man von ihren Reisen, Bade- und Sommeraufenthalten, ihren Empfangsabenden und Toiletten gehört oder von einer kühnen Fahrt in die Lüfte, unter dem Schutz zweier Leutnants, wie es die Presse von der Gattin des Reichswehrministers Noske zu melden wußte. Hingegen findet man Genossin Lenins Namen stets dort, wo für den Aufbau des Volksbildungswesens in Rußland gearbeitet wird. Wie sie als revolutionäre Kämpferin ihrem Gatten als treueste Waffengefährtin zur Seite geschritten ist, so steht und wirkt sie nun neben ihm an der Aufrichtung der sozialistischen Ordnung. Namentlich auf dem Gebiet der Volksbildung, auf dem sie sachkundig daheim ist. Genossin Lenin ist Lehrerin, Erzieherin nach Bildungsgang und Neigung, und wie sie als Revolutionärin stets auch Lehrerin, Erzieherin war, so ist sie als Lehrerin und Erzieherin Revolutionärin. Genosse Lunatscharski hat sich als Leiter des Volksbildungswesens im Sowjet-Rußland in der Geschichte der Pädagogik, der Kultur, des Sozialismus einen unsterblichen Namen geschaffen. Genossin Lenin gehört zu seinen eifrigsten Mitarbeitern, anregend, ausführend, ganz besonders der Entwicklung der einheitlichen Arbeitsschule ihre Kraft widmend.

Ihr Artikel bringt nichts grundsätzlich Neues, nichts, was nicht von fortgeschrittenen Psychologen und Pädagogen gefordert wird. Wohl aber zeigt er, wie fruchtbar die einschlägigen Forderungen für die Praxis sind, welche Erfolge winken, wenn sie konsequent verwirklicht werden. Das ist für unsere Leserinnen von Wert, die als Mütter ein hohes Interesse an der Gestaltung der freien Schule haben. Der Artikel läßt erkennen, wie diese orientiert sein muß. Er bringt damit Fingerzeige und Anregungen für die Organisation der Sonntagsschulen und Kindergruppen, die wir gründen, um die kleinen Proletarier im Geiste des Sozialismus zu erziehen. Er gibt uns auch Winke für die Durchführung unserer Lese- und Diskussionsabende. So tragen Genossin Lenins Darlegungen dazu bei, Kräfte zu wecken und zu stählen, die bei uns den proletarischen Klassenkampf tragen, Kräfte, die wir an den Aufbau des Sozialismus setzen müssen. Mit dieser Einführung hat unsere russische Genossin das Wort. Sie schreibt:

Man schreibt und spricht viel über die Frage der freien Schule. Aber man schreibt und spricht viel mehr darüber, wie und was in dieser Schule unterrichtet werden soll, als darüber, wie diese Schule organisiert werden muß. Indes hängt der Erfolg jeder freien Schule vor allem von ihrer Organisation ab. Der Lehrer der neuen Schule muß viel mehr Talent zum Organisieren als zum Unterrichten aufweisen, wie man es heute gemeiniglich versteht. Er muß es verstehen, die allgemeine Arbeit der Kinder zu organisieren, diese Arbeit durch eine gemeinsame Idee zu einem Ganzen zusammenzufassen, damit die Schule nicht zu einer Anstalt entarte, in der die Kinder anstatt selbständig arbeiten zu lernen, sich daran gewöhnen, herumzulungern und zu fordern, daß man sie bediene und unterhalte.

Freilich, die Frage der freien Schule ist weniger die Frage einer theoretischen Betrachtung als eine Sache der Erfahrung. Das hindert aber nicht, daß diese Seite der Frage ebenfalls in der Presse erörtert werde. An dieser Stelle möchte ich nur auf die Rolle eingehen, die die Kinder selbst in der Organisation der freien Schule spielen werden.

Die heutige Schule betrachtet die Kinder bloß als Rohmaterial, als Tonklumpen, aus dem diese oder jene Figur geformt werden soll: ein Handwerker, ein Beamter, ein guter Bürger oder ein Mann, der in der Oeffentlichkeit steht. Dabei wird allerdings sehr viel von der Individualität des Zöglings gesprochen und von der Notwendigkeit, auf diese Individualität Rücksicht zu nehmen. Aber was wird darunter verstanden? Man versteht darunter soviel, daß man die Eigenschaften des Tons kennen soll, aus dem man etwas kneten will. Die lebendige menschliche Persönlichkeit des Kindes mit dem viel verschlungenen, verwickelten Innenleben, das sich in seiner Seele abspielt, wird außer acht gelassen. Diese menschliche Persönlichkeit wird allzuwenig ernst genommen und nur zu wenig respektiert.

Mit sehnsüchtigen Augen betrachtet das Kind das Leben in seiner Umgebung; es beobachtet und denkt nach. Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Familie, die Beziehungen zwischen den Menschen, mit denen das Kind in Berührung kommt, regen in seinem Kopfe tausend Fragen an, aber dieser Kopf versteht nur nicht, die Fragen zu formulieren, sie in einer dem Erwachsenen verständlichen Sprache auszudrücken. „Wenn das Kind nicht weint, so weiß die Mutter nicht, was es meint." Der Erwachsene hält gewöhnlich das Kind sozusagen für viel kindlicher, als es in Wirklichkeit ist. Das Kind wird in der Treibhausatmosphäre des Kinder- und des Schulzimmers gehalten und dem Leben entfremdet, zu dem es drängt.

Ich weiß wohl, daß die Verfechter der freien Schule in der Theorie diese menschliche Persönlichkeit des Kindes berücksichtigen, aber „le mort saisit le vif", sagen die Franzosen: „der Tote zieht den Lebendigen nach", und so hat die in der Pädagogik vorherrschende Auffassung sicherlich auf die Anhänger der freien Schule einen gewissen Einfluß gehabt, insofern diese Anhänger nicht dafür gesorgt haben, die junge heranwachsende Generation (vom 10. bis 12. Lebensjahr) auf ihre Seite zu bringen.

Wenn das Kind es nicht versteht, seine Auffassung der sich in seiner Umgebung abspielenden Vorgänge auszudrücken, so heißt das noch keineswegs, daß es über sie nicht nachdenkt, und daß man mit ihm über sie nicht sprechen soll. Es ist natürlich ganz unnormal, wenn das Kind sinnlos die Worte der Erwachsenen nachplappert, so z. B. über Geschehnisse und Tatsachen des öffentlichen Lebens, über die selbständig zu urteilen es durchaus nicht imstande ist, da ihm die nötigen Kenntnisse dazu fehlen. So etwas ist natürlich eine ganz krankhafte Erscheinung. Aber ich kann mir nicht denken, daß ein Kind von 10—12 Jahren nicht imstande sei, folgenden Gedankengang auszudrücken: „Den Menschen geht es jetzt sehr schlecht. Jeder, der ihnen nützlich sein will, muß viel nachdenken, viel wissen, viel arbei-

ten. Die freie Schule macht sich zur Aufgabe, ihren Schülern dazu zu verhelfen, solche Menschen zu werden, die selber glücklich sein und den anderen Mut, Wissen und Liebe zur Arbeit beibringen würden. Aber die Lehrer der freien Schule können in dieser Hinsicht nichts ausrichten, wenn die Kinder selbst nicht daran arbeiten, wenn sie selbst nicht bestrebt sind, Wissen zu erwerben und es anzuwenden, wenn sie ihren Kameraden und den anderen Kindern, — allen, die dafür in Betracht kommen — nicht dabei behilflich sein werden, Wissen zu erwerben und anzuwenden."

Das ist der Grundgedanke, der meiner Meinung nach als roter Faden durch das ganze Leben der neuen Schule gehen muß. Dieser Gedanke muß sie zu einem einheitlichen lebendigen Organismus machen, bei dem die Schüler sowohl wie die Lehrer von einer gemeinsamen Idee beseelt sind und an der gemeinsamen Sache arbeiten. Natürlich hängt dabei alles vom Enthusiasmus der Lehrer ab. Wenn der Lehrer an seine Sache glaubt, so überträgt sich sein Glaube und seine Begeisterung unwillkürlich auf seine Schüler. Aber das allein genügt nicht. Man muß die Schüler lehren, diese Idee im Leben zu verwirklichen. Und dabei wird von höchster Wichtigkeit sein, die Schüler selbst im weitesten Maße sich an dem Unterricht beteiligen zu lassen. Jeder Zögling muß gleichzeitig sowohl Schüler wie Lehrer sein.

Wer Kinder beobachtet hat, weiß, wie stark ihr Drang ist, ihr Wissen den anderen mitzuteilen. Kaum hat das Kind lesen gelernt, so möchte es schon diese Kunst seinen Brüderchen und Schwesterchen oder seinen Spielgenossen beibringen. Das Kind wird dazu durch die Aktivität seiner Natur und den Wunsch gedrängt, die erworbenen Kenntnisse praktisch zu verwenden. Auch die gesellschaftlichen Triebe des Kindes kommen dabei zur Geltung: der Wunsch, den anderen nützlich zu sein. Vielleicht äußert sich hierin auch unklar das Bedürfnis nach Selbstkontrolle.

Wie dem auch sei, es ist eine Tatsache, daß das Kind sehr gern die Rolle des Pädagogen spielt. Und man muß gestehen, daß ihm die Voraussetzungen dazu gegeben sind. Das Kind begeistert sich für die Kenntnisse, die es soeben erfaßt hat, es fühlt geradezu, wie sein Gesichtskreis sich dank dem erworbenen Wissen geweitet hat, und seine Begeisterung überträgt sich unwillkürlich auch auf seinen Schüler, denn Kinder ahmen ja so leicht nach. Außerdem ist in psychologischer Hinsicht ein Kind dem anderen Kinde viel näher, als ein Erwachsener: es ist oft imstande, seinem Kameraden das klarzumachen, was der Lehrer ihm nicht klarzumachen vermochte.

Der Lehrer der freien Schule soll diesen Drang der Kinder, andere zu lehren, ausnutzen, ihn organisieren und in das richtige Fahrwasser lenken. Dieser Gedanke ist an und für sich nicht neu. Er findet ausgedehnte Anwendung in den englischen Schulen, wo der Lehrer häufig beim Unterricht und besonders in Sachen der Erziehung sich der Hilfe von Schülern der höheren Klassen bedient. Dieser Gedanke wird besonders stark von Lacombe betont in seinem höchst interessanten Buche: „Erziehung auf Grund der Psychologie des Kindes". Er sagt: „Man soll die Kinder dazu anregen, daß sie einander Fragen stellen und sich gegenseitig prüfen, in wiefern sie die Lektion richtig verstanden und sich angeeignet haben. Auf diese Worte wird jeder Schüler der Reihe nach das Amt des Lehrers ausüben." Und weiter: „Wenn ich einen Schüler befrage und merke, daß er irgend eine Frage oder einen geschichtlichen Abschnitt beherrscht, so mache ich ihn zum Repetitor für die anderen, indem ich ihm vor den anderen erkläre: Das kannst du gut und könntest darin deinen Kameraden behilflich sein. Wenn einer von ihnen etwas nicht begriffen hat, oder wenn ihm etwas entfallen ist, so kann er, anstatt sich an mich zu wenden, dich fragen. Du kannst mich vollkommen ersetzen. — Jedes Mal, wenn der Lehrer sich durch einen seiner Schüler ersetzen lassen und somit seine Tätigkeit ausschalten kann, soll er es tun. Man glaube mir, das wird außerordentlich nützlich sein."

Das Heranziehen der Kinder selbst zum Unterrichte hat eine ungeheure erzieherische Bedeutung. Die heutige Schule ist in den meisten Fällen eine sehr schlechte Erzieherin: nicht nur, daß sie die gesellschaftlichen Instinkte des Kindes nicht fördert, sondern sie erstickt sie geradezu. Bei denen, die sich über Erziehungsfragen Gedanken machen, wird wohl kaum Zweifel darüber bestehen, daß das in der heutigen Schule vorherrschende System der Zensuren, Belohnungen und Bestrafungen dazu angetan ist, in dem Kinde den abscheulichsten Egoismus zu entwickeln und in ihm das Gefühl der Solidarität, der gegenseitigen Sympathie und der elementarsten Gerechtigkeit zu ertöten.

In einer Schule aber, wo die Kinder gleichzeitig lernen und lehren, werden sie sich nicht als Sklaven fühlen, die wortlos die (ihrer Meinung nach, ungerechtesten) Forderungen zu erfüllen haben, auch nicht als Gäste, die von den Lehrern zu unterhalten und zu amüsieren sind, sondern als nützliche Mitglieder einer kleinen Gemeinde, die ihrer bedarf, und deren sie bedürfen.

Gar nicht hoch genug ist die erzieherische Bedeutung davon einzuschätzen, daß das Kind das Bewußtsein bekomme, es sei ein nützliches Mitglied der Gesellschaft und verrichte eine nützliche Arbeit. Dieses Bewußtsein entwickelt in dem Kind Selbstachtung und ein ernstes Verhalten den Sachen und sich selbst gegenüber; es schützt den Jüngling vor Selbstzerfleischung, seelischer Leere und Unbefriedigtsein.

Das Kind hat ein sehr starkes Bedürfnis, nützlich zu sein. Innerhalb der Familie wird dieses Bedürfnis noch halbwegs befriedigt. In der heutigen Schule aber wird dieses Bedürfnis unterdrückt und verkümmert. In der freien Schule soll der Lehrer die Kinder lehren nützlich zu sein und ihre ganzen schwachen Kräfte den anderen zur Verfügung zu stellen. Er muß dem Kinde erklären, womit und wie es seine jüngeren Kameraden behilflich sein und ihnen dieses oder jenes beibringen kann.

Meiner Meinung nach muß man alle Bemühungen darauf verwenden, daß dieser Drang der Kinder befriedigt werde, nützlich zu sein. Zu diesem Zwecke sollte die Mittelschule einer einfachen Volksschule angegliedert sein, und die Kinder müßten den Auftrag haben, die Volksschule mit Lehrmitteln zu versehen. Dabei braucht man den Kindern nur eine Anleitung zu geben. Zum Beispiel zeigen, wie man aus alten illustrierten Zeitschriften Sammelbücher über Geographie oder Geschichte oder Illustrationen zu Märchen usw. zusammenstellen kann. Zeigen, wie verschiedene Modelle, physikalische Apparate usw. usw. angefertigt werden. Wieviel Initiative und Beharrlichkeit entwickeln dabei die Kleinen! Wie werden sie dadurch dem Lehrer nahekommen, und wie wird sich ihre Individualität entfalten! Dabei wird gleichzeitig ihr Bedürfnis befriedigt werden, den anderen und zwar durch ihre eigene, persönliche Hilfe zu nützen.

Zu diesem Zweck kann man auch die Schule mit einem Kindergarten verbinden und den Kindern die Möglichkeit geben, für die Kleinen zu nähen, Spielzeug für sie anzufertigen, sie herumzutragen oder sie zu beschäftigen. Freilich ist das alles nicht so einfach, freilich muß man das alles organisieren, einrichten, aber wie wäre es auch anders möglich!

Ich kehre zur Frage des gegenseitigen Unterrichts zurück. Das Heranziehen der Kinder zum Unterricht wird eine erzieherische Bedeutung haben noch in einer andern Beziehung.

„Durch das Lehren lernen wir", heißt eine bekannte Lehrerregel. Jedermann, der sich mit Unterrichten befaßt hat, weiß, welch ein ausgezeichnetes Mittel der Selbstkontrolle das Unterrichten bildet. Sobald man anfängt, dem anderen etwas zu erklären, werden einem sofort alle

Lücken des eigenen Wissens und Könnens sichtbar. Und so merkt das Kind, das vorübergehend zum Lehrer wird, wie ungenügend sein Wissen ist, und wie sehr es deren Vervollständigung bedarf. Beständige Selbstkontrolle und Selbstwertung ist in pädagogischer Hinsicht außerordentlich wertvoll.

Beim Heranziehen der Kinder zum Unterricht wird nebenbei auch ihre Selbstbeherrschung entwickelt werden, ihre Geduld, ihre Rücksicht gegen andere, ihr Interesse für die Fortschritte ihrer Kameraden usw.

Das Heranziehen der Kinder zum Unterricht wird dazu führen, daß man mit ihnen sehr frühe über gewisse Fragen der Erziehung und der Unterrichtsmethoden dieses oder jenes Faches wird beraten müssen. Heutzutage wird Pädagogik nur in der höheren Klasse der Gymnasien durchgenommen. Jedoch die Kinder haben schon viel früher dafür Interesse, weil es sie selber betrifft. Die Kinder besprechen beständig unter einander sowohl die Unterrichtsmethoden wie die verschiedenen Gepflogenheiten ihrer Lehrer. Und wahrhaftig, sie zeigen dabei nicht geringen Beobachtungssinn. Warum sollte nicht der Lehrer an diesen Gesprächen teilnehmen und sie in das richtige Fahrwasser lenken? Das wird den Lehrer mit den Kindern vertraut machen, wird das gegenseitige Verstehen steigern und die Kinder für die Organisation der freien Schule und der freien Erziehung Interesse einflößen. Wieviel Neues und Wertvolles werden sie in der Folge der Sache bieten.

Man hört oft sagen: „Die neue Schule erfordert Lehrer ganz anderen Schlages als die jetzigen Lehrer. Das müssen Menschen sein, die für die Fragen der Erziehung ein tiefes Interesse haben, ungewöhnliche organisatorische Fähigkeiten besitzen, über große Kenntnisse verfügen, und viel Beobachtungsgabe, Initiative und Scharfsinn aufweisen. Woher soll man solche Lehrer nehmen? Wenn die freie Schule die Kinder selbst zum Unterricht heranziehen wird, wenn es ihr gelingen wird, sie von Anfang an in die Organisation der Schule mit hineinzuziehen, sie mit ihren Ideen auf dem Gebiete der Erziehung vertraut zu machen und die Ergebnisse dieser Ideen in der Praxis zu zeigen, — so wird der neue Stamm der Lehrer neuen Schlags erzogen werden.

Und diejenigen der Schüler — sie werden natürlich in der Mehrzahl sein —, die einen anderen als den Lehrerberuf einschlagen, werden für immer ein tiefes Interesse für Fragen der Volksbildung behalten. Da sie Sinn für deren Bedeutung haben, so werden sie die Verwirklichung der freien Schule auf jede Art und Weise fördern.

Nebenbei kann das Heranziehen der Kinder zum Unterricht noch ein Problem lösen, das vielen als unlösbar erscheint. Damit man die Individualität des Kindes sich entfalten lasse, ist es notwendig, daß man sich mit ihm bis zu einem gewissen Grade auch individuell beschäftige. Bei dem gegenwärtigen System des Unterrichts kann ein einziger Lehrer sich auf diese Art nur mit einer beschränkten Anzahl von Schülern abgeben. Infolgedessen würde eine freie Schule, in der der Unterricht ausschließlich vom Lehrerpersonal geleitet wäre, ein sehr kostspieliges Unternehmen. Ist aber erst einmal die Schule in eine Arbeitskolonie umgewandelt, in der jeder Schüler bald als Lehrer und bald als Schüler funktioniert, so wird sie eine bedeutend kleinere Anzahl von Lehrern erfordern, wird bedeutend billiger sein und den breitesten Schichten der Bevölkerung einen individuellen Unterricht zugute kommen lassen.

N. Krupskaja (Ulianow Lenin), Moskau.

Frauen-Stimm- und Wahlrecht.

Der Kantonsrat von Zürich hat am 8. September, entgegen dem Antrag des Regierungsrates, die Initiative von Genosse Stadtrat Lang und Mitunterzeichner, der für das vollständige Stimm- und Wahlrecht der Frauen eintritt, zugestimmt, mit 83 gegen 74 Stimmen. So wird nun dem Zürcher Volk, das heißt dem männlichen Volksteil, die letzte und endgültige Entscheidung vorbehalten sein.

Auch der Regierungsrat von Baselstadt hat die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts geprüft und dem Großen Rate zur Annahme empfohlen. „Wenn auch nicht leichten Herzens oder gar mit Begeisterung", äußert sich der Regierungsrat zum Schluß seiner Begründung, in der er zur Befürwortung des Antrages von Genosse Dr. Welti kommt (!!). „Die Doktrin, daß die Frau schon auf Grund ihres Menschentums dieselben politischen Rechte zu beanspruchen habe wie der Mann, mag vielleicht richtig sein." „Mag" und „vielleicht", man merkt, daß ein Regierungsrat das Frauenstimmrecht trotz Befürwortung nicht ganz leicht verdaut, es stößt ihm noch sauer auf.

Anfangs September hat die italienische Kammer den Gesetzesentwurf über das Frauenstimm- und Wahlrecht angenommen und zwar mit einer Stimmenzahl von 147 gegen 55! Nun steht noch die Zustimmung des Senates aus. Zwar sollen die Frauen an den nächsten Wahlen des italienischen Parlaments noch nicht teilnehmen, dagegen dürfen sie vom 31. Juli 1920 bei allen übrigen Geschäften mitstimmen.

Arbeiterinnenkonferenz des Kantons Zürich.

Sonntag, den 12. Oktober, versammelten sich in Winterthur die Delegierten der sozialdemokratischen Frauengruppen und Vertreterinnen der Gewerkschaften des Kantons Zürich zur Besprechung der Durchführung der Agitation für die kantonale Abstimmung der kantonsrätlichen Vorlage zur Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts. 80 Delegierte und eine Anzahl Gäste, unter diesen Vertreterinnen sozialdemokratischer Frauengruppen anderer Kantone, hatten sich zur Konferenz eingefunden, welche unter dem Vorsitz von Genossin Robmann tagte.

In einem einleitenden Referat wies Genosse Parteisekretär Bickel nochmals auf die große Bedeutung des Frauenstimmrechtes hin für den wirtschaftlichen Befreiungskampf der Arbeiterschaft. Diese Tatsache sei von großer Tragweite und gebe die Grundlage für eine fruchtbringende Agitation in den Kreisen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und in den politischen Organisationen. Der wirtschaftliche Kampf der Arbeiterklasse kann nicht gewonnen werden ohne die Mitwirkung der Frau. Soll diese aber dem Arbeiter als gut gerüstete Kampfgenossin zur Seite stehen, muß sie politische Rechte besitzen. Der Referent betonte des weitern, daß nur durch die Einführung des unbeschränkten Stimm- und Wahlrechtes der Frau für diese die Möglichkeit geschaffen werden könne, ihre Kräfte und ihre Eigenart für den großen Haushalt der Gemeinde dienstbar zu machen. Genosse Bickel wies besonders auf die wertvolle Mitarbeit der Frau hin im Schulwesen, im Gesundheitswesen und im Bauwesen, welch letzteres heute vor allem in der Durchführung des kommunalen Wohnungsbaues eine Aufgabe zu erfüllen hat, die für die körperliche und seelische Gesundheit breiter Volksschichten von höchster Bedeutung ist. Die anschließende Diskussion wurde rege benutzt und zeigte, daß unsere Arbeiterinnen es wohl verstehen zu sagen, was sie drückt und was sie wollen, oftmals in origineller Kürze. Es wurde vor allem aus gezeigt, daß in der Ehe ein harmonisches Verhältnis nur dann erwachsen kann, wenn ein wirkliches Zusammengehen und Zusammenarbeiten von Mann und Frau besteht und daß durch Einführung des Frauenstimmrechts in der Familie eine Kluft fällt, weil die Frau dann Anteil nehmen kann an der politischen Tätigkeit ihres Mannes, der sie bis heute oft genug ohne Verständnis, ja stark hemmend gegenüberstand, weil sie dieselbe nicht verstehen und werten konnte.